

## WEIHNACHT 2004

Meine Lieben,

O die Träume! Luftige Träume sind beinahe das einzige, was die Familien aus dem Nordosten mit sich bringen, wenn sie über tausende von Kilometern nach São Paulo ziehen, um hier ihr Glück zu machen. Wenn sie angekommen sind, dann frisst die Stadt, wie alle Mammutstädte der Welt, ihre Träume vom blühenden Leben. Die Familien landen in den Elendsquartieren, welche die einst malerischen Hügel des Stadtrandes überwuchern und die Metropole in ihren Würgegriff nehmen. Die Stadt ist stärker als alle Familienbande. Erst zerschlägt sie die Träume, dann verschlingt sie die Seelen der Straßenkinder. Genau vor sechs Jahren fand Roseli mit einer kleinen achtjährigen Tochter auf unser „Land der Verheißung“. Ihr Gesicht war hart gezeichnet von der Krankheit und der Verelendung. Als sie ankam, hatten sich die Blicke auf den aufgeblähten Bauch gerichtet, der so gar nicht zur Zartheit ihrer Glieder passte. Roseli war bereits schwer an AIDS erkrankt und hatte dazu noch eine Leberzirrhose. Sie schwieg. Im Schweigen konnte man ihre Ohnmacht verspüren und ihre unendliche Traurigkeit.

Aber Simone.

Simone lächelte. Das kleine Mädchen vertraute uns und erweckte in uns wiederum nichts als Vertrauen. Die Mama konnte sich trotz intensivster Pflege nicht mehr erholen. Ihre Seele folgte ihren Träumen und fand zurück zur Leichtigkeit der ersten Tage der Schöpfung.

Simone fand im Haus unserer jugendlichen Mädchen ein neues Zuhause. Das Leben fing ihr an zu gefallen und sie begann sogar Schritt für Schritt Ballet zu tanzen. Sie konnte beides: in der Schule Spaß haben und in den Ferien am Meer erst recht. Wir hatten schon beinahe

vergessen, dass Simone das schwere Erbgut der Mama in ihren Zellen trug. Betroffen erwachten wir, als Simone eines Morgens zitronengelb dalag. Und wir begannen zu kämpfen, gemeinsam, täglich, immer neu. Und immer vergeblicher - wir wussten es ja. Graça, die als Betreuerin und Freundin der Mädchen mitten im Trubel so ziemlich allem standhält, was man sich vorstellen kann, sie wurde in diesem Kampf ihre zweite Mama. Behutsam hat sie Simone auf ihrer Reise begleitet, auf der seltsam weiten Reise in ein Nirgendwo und Überall, in das Unbekannte und doch ganz Nahe, in die Ewigkeit.

Mit Graça und allen Kindern sind wir dem kleinen Schiff gefolgt, das langsam in die tiefe Nacht eintauchte. Über Monate hin haben wir viel von dem seltsamen Gesang dieses Kindes vernommen. Seine Melodie trägt uns fort. Ach ja, im musikalischen Zwiegespräch löst sich manchmal sogar leise das schwere Geflecht von Spannung und Schmerz. Im Augenblick, in dem die Mädchen gleichsam in uns selber zu tanzen beginnen - begegnen wir uns im Abschied. Nun ruht Simone in der roten Erde Brasiliens. Mir ist, als würde die Erde klagen und trösten. Doch wenn die Kinder von Simone erzählen, dann malen sie einen Engel. Sie sagen, dass Simone im Herzen wohnt.

Die Tage der Tränen sind nicht vorbei. Von den 84 Kindern, die wir zurzeit betreuen, sind 17 HIV positiv. Alles, was wir überhaupt tun können, gilt ihrer Hinführung zum ganzen Leben. Die beiden Mädchen, Carla und Julia, die uns trotz ihrer Infizierung durch den HI-Virus so fröhlich aus ihrer Schuluniform anlachen, nehmen täglich die komplexen medizinischen Mittel, die sie vielleicht sogar in eine Zeit hinüber retten, in der dann die lebensrettenden Hilfen gefunden sein werden.

Im Talmud steht auch diese wahre Geschichte:

„Es gibt zwei Meere in Israel. Das erste Meer besteht aus frischem Wasser und wimmelt von Fischen. An seinen Ufern wachsen Bäume, die

aus ihm trinken und an seinen Stränden spielen Kinder. Dieses Meer wird von den lebendigen Quellen des Jordan getränkt. In seiner Nähe bauen die Menschen ihre Häuser und die Vögel ihre Nester. Alles, was lebendig ist, freut sich an diesen Wassern.

Der Jordan verlässt dieses Meer, um südlich ein anderes Meer zu speisen. Doch da wimmeln keine Fische und da vernimmt man kein Vogelgezwitscher und auch das Lachen von Kindern ist da nicht zu hören. Wie kommt es, dass diese Meere so verschieden sind? Es liegt nicht am Jordan: Er bringt immer lebendiges Wasser. Es liegt auch nicht am Boden oder an der Umgebung. Das Meer von Galilea empfängt die Wasser des Jordans und gibt sie wieder frei, so dass jeder Tropfen, der in das Meer hineinkommt, auch wieder heraus fließt. Empfangen und Weitergeben bilden das Gleichgewicht des Lebens.

Das andere Meer ist geiziger. Es hat keinen freigebigen Impuls. Jeder Tropfen der hineinkommt, wird darin gefangen gehalten. Dieses Meer gibt nichts ab. Es heißt: Totes Meer.“

Der „Stern der Hoffnung“ ist für mich das Meer von Galiläa.

Ein Traum?

Auch mich hat ein Traum nach São Paulo geführt. Es ist der Traum vom menschlichen Leben. Weil ihn viele realistisch und solidarisch mit träumen, steht heute über São Paulo der „Stern der Hoffnung“. Er leuchtet im Dunkel dieser Stadt - er steht auch über den Kontinenten.

Für Ihre Solidarität und Ihre offenen Hände danke ich mit allen Kindern, allen Müttern und mit allen, die im Elend nichts haben als diesen Stern, ganz herzlich

Ihre

Lizette Becker